

Predigt am 8. Sonntag nach Trinitatis, dem 7. August 2022 in Schönwalde Dorf zu Markus 12, 41 – 44

„Mal loslassen!“ (Joachim Hoffmann)

Auf den 7. August fällt in diesem Jahr der jüdische Gedenktag an die Zerstörung des Tempels in Jerusalem. Zwei Mal wurde er zerstört: Im sechsten Jahrhundert vor Christus durch die Babylonier und 70 Jahre nach Christi Geburt durch die Römer – mit gewaltiger Plünderung. Noch 40 Jahre davor spielt sich die kleine Szene auf dem Tempelgelände ab, die der Predigttext schildert:

Und Jesus setzte sich dem Opferkasten gegenüber und sah zu, wie das Volk Geld einlegte in den Opferkasten. Und viele Reiche legten viel ein. Und es kam eine arme Witwe und legte zwei Lepta (das sind kleine Münzen) ein; das macht zusammen einen Qudrans (sagen wir: zehn Cent). Und er rief seine Jünger zu sich und sprach zu ihnen: Wahrlich, ich sage euch: Diese arme Witwe hat mehr in den Opferkasten gelegt als alle, die etwas eingelegt haben. Denn sie haben alle etwas von ihrem Überfluss eingelegt; diese aber hat von ihrer Armut ihre ganze Habe eingelegt, alles, was sie zum Leben hatte.

Der Opferkasten, an dem viele Reiche und eine arme Witwe vorbeikommen, ist einer von insgesamt dreizehn Geldsammelkästen am Tempel. In ihnen wird Geld für Unterhalt und Verwaltung des Tempels gesammelt. Jesus nimmt wahr, was da hineingeworfen wird, vielleicht wird das sogar ausgerufen. Die Wohlhabenden spenden viel, sie werden von Jesus keineswegs schlecht gemacht. Die Witwe opfert, was sie hat. Jesu ruft seine Jünger – und sagt nicht: „Geht hin und tuet desgleichen“. Er staunt. Er staunt darüber, wie ein Mensch loslassen kann, wie diese Frau alles auf eine Karte setzt.

Etwa 800 Jahre später wirft ein junger Kaufmannssohn in Assisi seinem Vater sein Geld, seine Kleider und damit sein Erbe vor die Füße. Er bricht mit dieser Geste seine Herkunft, sein bürgerliches Leben ab. Nackt wie ein Neugeborener wird er eine neue Existenz beginnen. Später wird man ihn den Heiligen Franziskus nennen und seinen Orden die Franziskaner.

Die Witwe im Vorhof des Tempels hat niemand heiliggesprochen. Und doch hat sie etwas gemeinsam mit jenem Franz: Beide setzen alles auf eine Karte. Beide agieren ohne Netz. Was die Witwe spendet, werden später römische Soldaten rauben. Sie selbst wird sich von anderen über Wasser halten lassen. Was Franz von Assisi an Erbe ausschlägt, hätte er den Armen zugutekommen lassen können. Stattdessen wird er selbst um Almosen betteln, und die Franziskaner werden ein Bettelorden. Trotzdem wird uns Franz als einer beschrieben, der heiter durchs Leben tanzt. Ich stelle mir auch die Witwe vergnügt vor. Es ist ihr gleichgültig, dass Wohlhabende mühelos ein Vielfaches in die Tempelkasse geben können. Sie nimmt sich die Freiheit, alles zu geben. Sollte sie etwa eine der Münzen behalten? Nein, dann wäre sie nicht allein mit Gott, auf den sie ihr Leben setzt. Um dieses Treffens willen gibt sie alles. Sie lässt los.

Jesus stellt sie nicht als Vorbild hin. Sie ist ein Beispiel. Ein Beispiel dafür, dass es ein Vertrauen gibt, das die Existenz trägt. Ein Vertrauen, zu dem, der dich liebt. Ein Vertrauen, das stärker ist als die Sicherheit, die von Anderem angeboten oder garantiert wird. Ein Vertrauen, das dir Freiheit gibt, vielleicht auch die Freiheit, etwas Unvernünftiges zu tun, das trotzdem Sinn hat – etwa den Sinn, ein Liebesbeweis zu sein zum dem, der dich liebt. Darüber staunt Jesus. Darüber lässt er die Jünger staunen. Die Geschichte von der Witwe will uns ins Staunen hineinnehmen: So etwas geht. Du kannst loslassen, wenn du vertraust, Wenn du vertraust, wirst du dich trauen. Luther nennt das die Freiheit eines Christenmenschen.

Beim Loslassen geht es keineswegs nur um Geld. Es kann ums Leben gehen. Jesus selbst lässt letzten Endes sein Leben los. Er kann es, weil er darauf vertraut: Gott wird mich leben lassen. Im Markusevangelium folgt auf die Geschichte vom Opfer der Witwe der Bericht von der Passion Jesu.

Es kann aber auch ganz schlicht um unsere Lebensführung gehen. Was nehme ich wichtig, obgleich ich weiß, dass es eigentlich sinnlos ist? Woran halte ich fest, nur weil es immer schon so war? Gewohnheiten, Routinen, Rituale bestimmen unser Leben. Wir kommen ohne sie nicht aus, auch die Witwe wird sich irgendwann wieder Brot kaufen müssen. Aber manchmal weiß ich, dass ich eigentlich ausbrechen müsste, dass ich Ballast mit mir herumschleppe – im Kopf, in Gewohnheiten, in Urteilen, aber auch im Materiellen. Ballast, der Sicherheit anbietet. Loszulassen fällt mir schwer, aber ich ahne, dass Neues entstehen kann, wenn ich Gewohntes loslasse.

Ich frage mich: Wo traue ich, loszulassen – im Vertrauen darauf, dass Gott mich nicht loslassen wird?

Wo sollte ich mein gewohntes Urteil über andere Menschen revidieren und anders mit ihnen umgehen?

Wo sollte ich Erfahrungen, die ich mal machte und die mir Sicherheit bieten, infrage stellen und mich anders verhalten?

Wo sollte ich mich davon lösen, an Dingen, an Sachen, an Geldern zu hängen und mich anderen Werten zuwenden? Sie lieber als Spiel denn als Bestandteil des Lebens zu sehen. Statt Wachstum Rückbau?

Sollte ich mich von meinem Selbstbild lösen und dafür offen sein, dass Gott mich ganz anders sieht? Vielleicht wünscht er sich, dass ich loslasse, was mich bindet – in Konkurrenz zu ihm? Und dass ich als „Kind des Lichts lauter Güte und Gerechtigkeit und Wahrheit“ leuchten lasse, wie es der Wochenspruch formuliert.

Noch etwas könnte ich loslassen: Ängste. Es ist merkwürdig, dass manchmal auch Ängste Sicherheit anbieten. Man kann in seinen Ängsten zu Hause sein, man kann bleiben, wo man ist, braucht keine neuen Wege zu riskieren. Zugleich wissen wir doch, wie Ängste lähmen. Die Geschichte von der armen Witwe regt dazu an, bedrohliche Situationen realistisch, aber ohne lähmende Angst wahrzunehmen. –

sei es den Klimawandel, sei es die politische Situation mit Krieg und Inflation, sei es Covid 19, seien es ganz persönliche Bedrohungen.

Helga Schäferling, eine Sozialpädagogin hat mal geschrieben: „Mit jedem Loslassen sterben wir ein bisschen und kommen dem Leben ein Stück näher.“ Der Witwe ist es so gegangen. Uns gibt sie eine Menge mit auf den Weg: Haben wir das Vertrauen, dass wir gut aufgehoben sind? Können wir uns von Herzen Neuem zuwenden? Gucken wir, was wir loslassen können und wollen – in Absprache mit Gott.

Es war ausgerechnet ein Mathematiker, ein rational denkender Mensch, Blaise Pascal, der mal gesagt hat :«Es ist nicht auszudenken, was Gott aus den Bruchstücken unseres Lebens machen kann, wenn wir sie ihm ganz überlassen.»

Und noch ein Gedanke kommt dazu; ob er der Witwe damals im Kopf oder Herzen lag, wissen wir nicht: Ihr Mann war gestorben, irgendwann kommt der Tod aus sie zu – wie auch auf uns. Da ist das Loslassen endgültig angesagt. Wir können uns innerlich darauf vorbereiten und mit dem Wissen leben: „Wir werden geboren mit Fingern zu Fäusten geballt, und wir sterben mit geöffneten Händen. Wir können nichts mitnehmen von dieser Welt.“ So eine jüdische Lebensweisheit.

Damit sind wir am Anfang angekommen, beim Tempel in Jerusalem und dem Gedenken an seine Zerstörung. Das Einzige, das hält und bleibt, ist das Vertrauen, das Jeus uns zurückgelassen hat und für das er bürgt.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne bei Jesus Christus.

Amen.